



## Stephan Lehnstaedt

Der vergessene Widerstand.  
Jüdinnen und Juden im Kampf gegen den  
Holocaust

C.H. Beck | München 2025  
383 Seiten, Hardcover | 28,00 €  
ISBN 978-3-406-83030-3

E-Book | 21,99 €  
ISBN 978-3-406-83031-0

rezensiert von

**Andrea Löw**, Zentrum für Holocaust-Studien, München

»Wir wollen verhindern, dass man sich schamvoll an das europäische Judentum erinnert, weil es sich widerstandslos zum Blutbad führen ließ.« Dies ist in einer illegal publizierten Zeitschrift des Krakauer jüdischen Widerstands vom August 1943 zu lesen (zit. nach S. 213). Die Verfasser, das Ehepaar Gusta Davidson-Drenger und Szymon Drenger, überlebten dieses Jahr nicht. Das Wirken dieser Krakauer und so vieler anderer Kämpferinnen und Kämpfer ist erstaunlich wenig bekannt, obwohl doch auch in Deutschland schon früh beispielsweise Joseph Wulf versucht hat, das zu ändern, später dann Arnold Lustiger.<sup>1</sup> Im Gegenteil wurde über viele Jahre den jüdischen Verfolgten des NS-Regimes immer wieder der Vorwurf gemacht, sie hätten sich nicht ausreichend zur Wehr gesetzt. Die Frage, warum sich nicht mehr Juden zur Wehr gesetzt hätten, ignoriert die spezifischen Bedingungen, unter denen die ausgegrenzten, isolierten und geschwächten Juden handelten. Ihr liegt außerdem oftmals ein sehr enger Widerstandsbegriff zugrunde, der all diejenigen, die nicht mit Waffen gekämpft haben, diskreditiert. In den letzten Jahren hat sich die Wahrnehmung jüdischer Reaktionen auf Verfolgung und Vernichtung in der Forschung deutlich ausdifferenziert. Nun liegt mit dieser Studie von Stephan Lehnstaedt endlich eine große wissenschaftliche Monografie über Jüdinnen und Juden im Kampf gegen den Holocaust vor, die denn auch treffend den Titel »Der vergessene Widerstand« trägt.

Gleich zu Anfang macht der Autor die sehr spezifische Situation von jüdischem Widerstand deutlich, der unter vollkommen asymmetrischen Machtverhältnissen stattfand, unter denen sich die Menschen gegen übermächtige Unterdrücker und später dann Mörder zur Wehr setzen mussten. Angesichts dessen kann dieser Widerstand gegen eine von den Nationalsozialisten angestrebte totale Vernichtung nicht ausschließlich von seinem Erfolg her bemessen werden. Hier ging es nicht um Politik, »sondern um die eigene, die jüdische Existenz« (S. 19). Daher

<sup>1</sup> Vgl. exemplarisch *Joseph Wulf*, Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau, Bonn 1958 (Wulf hat zudem zahlreiche Radiofeatures zu diesem Thema verfasst); vgl. *Arno Lustiger*, Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden 1933–1945, Köln 1994.

untersucht Lehnstaedt in seinem Buch »die Handlungen von Jüdinnen und Juden, die darauf abzielten, die Pläne des Feindes in irgendeiner Weise zu durchkreuzen« (S. 20).

Und diese Handlungen waren ungeheuer vielfältig und weit verbreitet, wie die beeindruckende Studie zeigt. Aufgrund seines breiteren Verständnisses von Widerstand schildert Lehnstaedt sehr zu Recht auch Formen der Selbstbehauptung, zumal es häufig so war, dass innerhalb der Gruppierungen, die beispielweise in den Ghettos im besetzten Polen im Angesicht der destruktiven Bedingungen zunächst soziale Selbsthilfe und »Formen des kulturellen Beharrens« (S. 56) organisierten, häufig auch über notwendige künftige Tätigkeiten diskutiert wurde und daraus dann weitere Formen des Widerstands hervorgingen. Hier wird deutlich, dass die Aktivitäten sich im Laufe der Zeit änderten. Der Zeitpunkt bestimmte, gegen was Juden sich auflehnten: Ausgrenzung, Verfolgung oder Massenmord.

Europaweit gab es verschiedenste widerständige Handlungen von Jüdinnen und Juden. Zu nennen sind hier – neben bewaffneten Aktionen in Ghettos, wie dem größten und bekanntesten Aufstand im Warschauer Ghetto, und sogar in Vernichtungslagern – das Wirken von Partisanen in verschiedenen Ländern, Fluchten in die Wälder und das Untertauchen auf der »arischen« Seite. Untergrundorganisationen verteilten Flugblätter und Zeitschriften. In Westeuropa und auch Deutschland lag ein wichtiger Fokus auf der Rettung von Menschenleben, vor allem durch organisierte Hilfe bei der Flucht in sichere Staaten oder beim Untertauchen im eigenen Land. Speziell die Rettung von Kindern stand im Mittelpunkt vieler Bemühungen.

So verbindet eine der zahlreichen dramatischen Geschichten, die Lehnstaedt erzählt, eine deutsche Jüdin mit dem Widerstand in Frankreich. Sie sei hier herausgegriffen und etwas ausführlicher wiedergegeben: Die Familie der 1922 in Mannheim geborenen Marianne Cohn verließ 1934 NS-Deutschland, zunächst nach Paris, von dort weiter nach Barcelona. Angesichts der Situation in Spanien schickten die Eltern Marianne und ihre Schwester zu Verwandten nach Frankreich. Marianne Cohn schloss sich nach dem deutschen Überfall auf Frankreich einer zionistischen Jugendorganisation an. Aufgrund des zunehmenden Verfolgungsdrucks tauchte sie unter falschem Namen in Grenoble unter und begann in Zusammenarbeit mit Untergrund- und Hilfsorganisationen zunächst Verstecke für Kinder zu suchen, dann auch illegale Grenzübertritte für Kinder in die Schweiz zu organisieren, um sie vor der drohenden Deportation zu schützen. Sie brachte mehr als 200 jüdische Kinder und Jugendliche zur Schweizer Grenze und rettete sie so. Im Mai 1944 wurde sie verhaftet, als sie mit einem Lastwagen in Richtung Grenze unterwegs war. Die Kinder, der Fahrer des Wagens und Marianne Cohn wurden im Gestapogefängnis von Annemasse inhaftiert. Der Untergrund hätte ihr die Flucht ermöglichen können, doch Cohn wollte die Kinder nicht in der Gefahr zurücklassen. Auf einem aus der Haft geschmuggelten Kassiber an einen Freund schreibt die 22-Jährige über eine mögliche Flucht: »Für mich allein, nichts leichter als das. Aber solange die Kinder da sind, unmöglich. [...] Du weißt, ich habe viel Zeit, nachzudenken, aber ich bereue nichts von dem, was geschehen ist, und ich würde nicht eine Sekunde zögern, wenn alles noch einmal von vorne begäme. Geht die Arbeit weiter?« (zit. nach S. 154) Die Kinder konnten gerettet werden. Marianne Cohn wurde im Sommer 1944 ermordet aufgefunden.

Wer kennt heute die Geschichte von Marianne Cohn? Es gab viele solcher mutigen Frauen und Männer. Zwar ist es nicht immer ganz einfach, ihre Geschichten zu rekonstruieren, da vieles ja gerade geheim bleiben musste. Doch ermöglicht eine der wichtigsten Reaktionen von Jüdinnen und Juden, die ich daher sogar als den erfolgreichsten Akt jüdischen Widerstands während des Holocaust bezeichnen würde, es uns eben doch, die Geschichten auch derjenigen zu erzählen, die nicht überlebten und später ihre Erinnerungen aufzeichnen konnten: Jüdinnen und Juden haben schon während der Vernichtung Zeugnis abgelegt, sie haben trotz der großen Gefahr, die dies mit sich brachte, das Erlebte aufgeschrieben. Sie wollten sicherstellen, dass nicht auch noch die Erinnerung an sie vernichtet bzw. durch die Täter geprägt wird. Sie schrieben Tagebücher und Berichte, manche zeichneten. Im Warschauer Ghetto – auch darüber berichtet Lehnstaedt – gründete der Historiker Emanuel Ringelblum ein Untergrund-Archiv zu diesem

Zweck, und auch in anderen Ghettos unternahmen die Menschen Versuche, Bücher und Archivalien vor der Zerstörungswut der Deutschen zu bewahren.

Häufig knüpften diese Aktivitäten, so macht der Autor deutlich, an Strukturen und Aktivitäten aus der Vorkriegszeit an. So kamen etwa zahlreiche spätere Ghettokämpfer aus der zionistischen Jugendbewegung. Faszinierend sind die Verbindungen, die zwischen den Widerstandskämpfern in verschiedenen Ghettos, aber sogar transnational hergestellt wurden und eben oftmals auf diesen Vorkriegskontakten beruhten. So brachten Kurierinnen Nachrichten über den Massenmord und über geplante Widerstandsaktionen unter ständiger Lebensgefahr von einem Ort zum anderen. Gerade Frauen spielten eine zentrale Rolle im Widerstand und über ihr Wirken sind wir durch die Erinnerungen einiger Überlebender wie Chaika Grossman, Zivia Lubetkin oder Hella Schüpper-Rufeisen recht gut informiert.

Deutlich wird auch: Das Verhalten der Jüdinnen und Juden muss im Kontext der jeweiligen komplizierten sozialen Dynamiken der Verfolgung mit ihren regionalen Unterschieden gesehen werden. Ihre Handlungsmöglichkeiten innerhalb dieser Kontexte müssen genau beschrieben werden, auch ihre Wahrnehmungen und Interpretationen der Situation. Diejenigen, die versuchten, einen Ausweg zu finden, taten dies in einer Atmosphäre der Angst, Ungewissheit und ständigen Bedrohung. An wen konnten sich die isolierten Verfolgten wenden? Wem sich anvertrauen? Wie überhaupt die Lage interpretieren? Jüdischer Widerstand musste unter katastrophal schwierigen Bedingungen organisiert werden, dies machen die Selbstzeugnisse sehr deutlich. Und dennoch, so stellt Lehnstaedt fest: »Jüdischer Widerstand war [...] spätestens 1943 zu einem Massenphänomen geworden, das viele zehntausende Menschen zum Kampf gegen die Deutschen motivierte. Die mehr als bescheidenen Mittel, die den Zivilistinnen und Zivilisten zur Verfügung standen, machten die gar nicht so seltenen Massenfluchten für die Täter regelmäßig zu einer hochnotpeinlichen Angelegenheit, für die sie kaum Erklärungen hatten.« (S. 238)

Damit verschiebt sich die komplett falsch gestellte Frage, warum Jüdinnen und Juden angeblich so wenig Widerstand geleistet hätten, in ihr Gegenteil, und wir können stattdessen heute fragen, was Elie Wiesel bereits vor 60 Jahren schrieb: »Die Frage ist nicht, warum all die Juden nicht kämpften, sondern wie so viele von ihnen es taten. Gequält, geschlagen, ausgehungert – woher nahmen sie die geistige und körperliche Kraft zum Widerstand?« (zit. nach S. 26) Wie recht Wiesel mit dieser Einschätzung hatte, macht Stephan Lehnstaedt in seiner so wichtigen Darstellung des Widerstands und der Selbstbehauptung von Jüdinnen und Juden im gesamten deutschen Herrschaftsgebiet auf breiter Quellenbasis eindrucksvoll deutlich.

### **Zitierempfehlung**

Andrea Löw, Rezension zu: Stephan Lehnstaedt, Der vergessene Widerstand. Jüdinnen und Juden im Kampf gegen den Holocaust, C.H. Beck, München 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82137.pdf>> [31.3.2026].